

# Zwei Lesegesellschaften in Schaffhausen : ein Beitrag zum Einfluss der Aufklärung

Autor(en): **Bächtold, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **48 (1971)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-841193>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zwei Lesegesellschaften in Schaffhausen

## Ein Beitrag zum Einfluss der Aufklärung

Von Kurt Bächtold

Schaffhausen sei in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einem Zustand dumpfer Erstarrung verfallen, so lautet eine weitverbreitete Ansicht. Sie wird gestützt durch das jugendlich scharfe Urteil des von der Universität Göttingen zurückgekehrten Johannes Müller, der sich empörte über das «Regiment der Perückenmacher und Schuster» und die engstirnige Verständnislosigkeit der Zünftler gegenüber den lange vernachlässigten Schulen<sup>1</sup>. Es trifft zu, dass jene Epoche, was die staatlichen Institutionen anbelangt, eine Zeit des Stillstands und des Auslaufens spätmittelalterlicher Formen war. Wer indessen einen Blick hinter die Fassade der politischen Ordnung wirft, wird in mancher Kammer Lichtschein entdecken, Anzeichen, dass die Aufklärung in sanften Wellen auch die alte Zunftstadt am Rhein erreicht hatte und dass ein freier Geist eingezogen war. Die Freude an den Wissenschaften breitete sich aus und sprengte die Fesseln, die Obrigkeit und Kirche um die Gesellschaft geschlungen hatten. Johannes von Müllers Urteil erfährt eine Korrektur durch den ruhigeren Rückblick, den sein Bruder Johann Georg 1805 bei der Einweihung des neuen Gymnasiums gab: «Seit etwa einem halben Jahrhundert haben sich die Begriffe sehr verändert. Das Reich der menschlichen Wissenschaft gewann ausserordentlich, wo nicht an intensiver Stärke, so doch an Umfang und Ausdehnung. Die wissenschaftlichen Kenntnisse selbst verbreiteten sich, da weniger mehr in der Landessprache der Gelehrten-Republic, der lateinischen, geschrieben wurde, und die Lesebegierde immer mehr überhand nahm, nach und nach auch in denjenigen Classen der bürgerlichen Gesellschaft, denen sie vorher ganz gleichgültig waren. Man hielt sich

---

<sup>1</sup> Vgl. KARL SCHIB, *Johannes von Müller und seine Vaterstadt*. Schaffhauser Mappe 1965, S. 33.

überzeugt, dass eine höhere Aufklärung des Bürgerstandes ein dringendes Bedürfnis der Zeiten geworden sey . . .»<sup>2</sup>

Das war der geistesgeschichtliche Hintergrund der Gründung zweier Lesegesellschaften, die kurz nacheinander entstanden und beide Kinder der Aufklärung waren: der «*Gesellschaft der Freunde*» und des Lesezirkels «*Musis et amicis*». Ihr Entstehen und Wirken bilden Beispiele dafür, dass in Schaffhausen die Lehre der Aufklärer, Lesen und Erziehung seien die Hauptwerkzeuge des Fortschrittes und der Heranbildung eines besseren Menschengeschlechtes, auf einen fruchtbaren Boden gefallen war. Die Bildung einer Bibliothek und die Hebung der Lektüre, durch welche den Mitbürgern das Fortrücken der menschlichen Kenntnisse in allen Wissenschaften zum Bewusstsein gebracht werden sollte, war das Hauptziel beider Gesellschaften. Es ging ihnen aber nicht allein um den Bücherbesitz und das beschauliche Lesen. Im Mittelpunkt dieser Elite stand der Gedankenaustausch im Freundeskreis. Die Debatten waren ihnen kein Selbstzweck. Sie wollten ihre Erkenntnisse hinaustragen und in den Dienst der Volkserziehung stellen. Es ist bezeichnend auch für die Schaffhauser Aufklärer, dass sie die Mitmenschen für das Gute und Schöne empfänglich machen und ihnen zu einem höheren Glück verhelfen wollten<sup>3</sup>.

## I.

### Die «Gesellschaft der Freunde»

#### a) Entstehung und Wachstum

Die «Gesellschaft der Freunde», auch Bücher-Gesellschaft genannt, entstand zu Beginn des Jahres 1770. Wer waren ihre Gründer? Eine später geschriebene Liste nennt an der Spitze *Johann Jakob Altorfer* (1741–1840), über den sein Biograph sagt: «Altorfer

---

<sup>2</sup> JOHANN GEORG MÜLLER, *Nachricht von der neuen Einrichtung des Gymnasiums zu Schaffhausen*. Schaffh. 1805 StB.

<sup>3</sup> Im Rahmen seiner Dissertation *Eigth eighteenth century reading societies. A sociological contribution to the history of german literature*, Princetown University, tritt BARNEY M. MILSTEIN auch auf die Schaffhauser Lesegesellschaften ein. Bei allen Verwechslungen im einzelnen sind doch seine Vergleiche mit anderen Lesezirkeln wertvoll. Auch ist seinen Schlussfolgerungen zuzustimmen: «It is clear, for instance, that education und Reading Societies bear a

ist ein echtes Kind des Zeitalters der Aufklärung, das vom Glauben an die menschliche Vernunft und das Gute im Menschen getragen war. Seine Reden und Schriften zeugen davon, dass die Lehren eines Rousseau, Herder, Basedow in ihm lebhaft gezündet hatten.»<sup>4</sup> Er studierte in Basel Theologie und setzte seine Studien nach längeren Reisen an der Universität Göttingen fort, wo das Licht der Aufklärung in besonderer Helligkeit brannte und manchen Schaffhauser anzog. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er 1775 Professor am Collegium humanitatis und sieben Jahre später Rektor des Gymnasiums. Im Geiste seiner Zeit setzte er sich unentwegt für Schulreformen ein und sorgte dafür, dass der Kreis der Lehrgegenstände über den streng humanistischen Stoff hinaus erweitert wurde. Es wundert uns nicht, ihm und verschiedenen anderen Mitgliedern der Schaffhauser Lesegesellschaften im Kreis der 1761 entstandenen Helvetischen Gesellschaft zu begegnen, wo ähnliche Bestrebungen gepflegt wurden.

Ob Altorfer am Gründungsakt persönlich anwesend war, bleibt ungewiss. Sicher ist, dass er sogleich nach seiner Rückkehr aus Göttingen an die Spitze der «Gesellschaft der Freunde» trat, deren Geschick er während Jahren leitete. Seine Bemühungen galten dem Bibliothekswesen überhaupt. Er gehörte später der Bücherkommission der Stadtbibliothek an, die damals noch einen Dornröschenschlaf schlief und niemals ein geistiges Zentrum im Sinne der Aufklärer sein konnte. Hinter Altorfer erscheinen auf der Gründerliste die Namen des Junkers Hauptmann Stokar, des Vogtrichters Ziegler zum Erker, des Vogtrichters Schalch, der Ratsherren von Ziegler und von Mandach, des Landvogts von Waldkirch und des Ehrengesandten Im Thurn, der das Amt des Bibliothekars versah<sup>5</sup>. Alle Mitglieder gehörten den oberen Ständen an, doch waren die Standes-

---

close, if not essential relationship.» Milstein waren die Gründungsprotokolle der zweiten Lesegesellschaft unbekannt. Sie sind erst zum Vorschein gekommen im Nachlass des im Februar 1970 verstorbenen Dr. Heinrich Wanner, alt Rektor. Die Quellenlage für die Geschichte der beiden Gesellschaften ist unterschiedlich. Während wir für die Gründungszeit der «Gesellschaft der Freunde» nur die Bücherkataloge, Namenlisten und Statuten besitzen, geben uns die Sitzungsprotokolle der Gesellschaft «Musis et amicis» Einblick in das innere Leben und die geistige Stimmung des Vereins. Die Dokumente liegen entweder in der Stadtbibliothek (StB) oder im Staatsarchiv (StA).

<sup>4</sup> HERMANN WANNER, *Schaffhauser Biographien* Bd. 1, S. 79. Dazu R. FRAUENFELDER, *Geschichte der Stadtbibliothek Schaffhausen*, 1936, S. 6.

<sup>5</sup> UO 508 i StB.

unterschiede in beiden Lesezirkeln ohne Bedeutung. Die Aufklärung ist überall eine Sache der oberen Schichten gewesen.

Im Jahre 1771 stiessen Vogtrichter Im Thurn, Junker Peyer im Riet und Zunftmeister Harder zur Gesellschaft. Das einzige Mitglied, das im Jahre 1772 beitrug, war der junge *Johannes Müller*, mit 21 Jahren Professor für Griechisch am Collegium humanitatis. Er steht in der Liste der Gründer mit dem Titel eines Legationsrates, den er später in Mainz vom Kurfürsten erhielt. Da er Schaffhausen bald verliess, konnte er nicht lange im Freundeskreis der Aufklärer mitwirken, dem er aber als zahlendes Mitglied bis 1782 angehörte. In jenem Jahre trat nach einem Aufenthalt in Göttingen und im Hause Herders sein in die Vaterstadt zurückkehrender Bruder Johann Georg als ausserordentliches Mitglied die Nachfolge in der «Gesellschaft der Freunde» an. Als Gönner und Donator beider Lesezirkel sowie als späterer Leiter der Stadtbibliothek spielte er eine führende Rolle im Bibliothekswesen<sup>6</sup>.

Unter den Mitgliedern ragt durch das geistige Gewicht seiner Persönlichkeit der ebenfalls 1782 eingetretene David Stokar von Neuforn hervor, ein Freund Johann Georg Müllers und ein Fortschrittsmann, der sich früh schon für die Abschaffung der Untertanenverhältnisse einsetzte<sup>7</sup>. An die Stelle des verstorbenen Vogtrichters Ziegler trat im Januar 1792 Säckelmeister Balthasar Pfister. Er hatte für den Einkauf bereits den hohen Betrag von 330 Gulden

---

<sup>6</sup> Vgl. REINHARD FRAUENFELDER, *Johann Georg Müller als Schaffhauser Bibliothekar*. (Der Schweizer Sammler und Familienforscher. 1935.) In einem Bericht über den Zustand der Bürgerbibliothek, seit 1875 offiziell Stadtbibliothek genannt, schrieb Müller: «Viele hielten sie für so schlecht, dass sie keine weitere Beachtung verdiene. Zwar ist sie an Journalen, empfindsamen Schreybereien und anderm, was der verwöhnte Geschmack unseres verwöhnten Zeitalters allein liebt, sehr arm, reicher hingegen an wahrer gründlicher Gelehrsamkeit...» Im November 1800 wurde er zum Bibliothekar ernannt. Sein Amtskollege war um jene Zeit Prof. J. L. Spleiss, der Gründer der Lesegesellschaft «Mysis et amicis». Johann Georg Müller reorganisierte die Stadtbibliothek, die unter seiner Obhut einen Aufschwung erlebte. Aber noch EDUARD IMTHURN bemerkte 1840 in *Der Kanton Schaffhausen, Gemälde der Schweiz*, Bd. 12 (zit. Imthurn): «Die Bürgerbibliothek ist über 20 000 Bände stark und besonders desswegen merkwürdig, weil sie die Büchersammlungen von Johannes und Georg Müller und Christoph Jezeller enthält, im übrigen ist sie ziemlich unbedeutend und wird nur von den Gymnasiasten stark benutzt.»

<sup>7</sup> Vgl. ALBERT STEINEGGER, *David Stokar von Neuforn (1754—1814)* in *Schaffhauser Biographien* Bd. 1, S. 113. S. 127.

zu bezahlen, ein Beweis für den Wert, den die Bibliothek und die Zugehörigkeit zur Gesellschaft verkörpern. Mit ihm, dem späteren Bürgermeister, erhielt sie einen Mann von eidgenössischem Rang<sup>8</sup>.

Die Gesellschaft bestand aus ordentlichen und ausserordentlichen Mitgliedern. Die Zahl der ordentlichen Teilnehmer blieb in der ersten Epoche bis zur Jahrhundertwende auf 13 beschränkt. Die Beschränkung erfolgt bewusst in der Einsicht, dass echte Freundschaft und Gedankenaustausch nur in einem sorgfältig erwählten kleinen Kreis möglich sei, aber auch aus rein praktischen Gründen, um der raschen Zirkulation der Zeitungen und Zeitschriften willen. Dieser engere Ausschuss bildete einen Debattierclub, der als Vorstand die Gesellschaft leitete, für die Auswahl der Bücher verantwortlich war und in geheimer Wahl über die Aufnahme neuer Mitglieder beider Kategorien entschied. Er galt als Eigentümer der Bibliothek. Es bildete sich in langen Diskussionen ein Sukzessionsrecht heraus, das die folgende Formulierung erhielt: «Der Sohn eines mit Tod abgegangenen Gesellschafts-Genossen folgt demselben in dieser Eigenschaft unentgeltlich und ohne ballotirt werden zu dürfen, wenn er nicht später als sechs Monate nach dem Ableben seines Vaters in die Gesellschaft tritt; ist er abwesend oder hat er das achtzehende Jahr noch nicht zurückgelegt, so sind seine Verwandten gehalten, in seinem Namen zu erklären, ob sie ihm den Zutritt offen behalten wollen und in diesem Fall jährlich fl. 6 an die Cassa zu bezahlen, anders er aller seiner Ansprüche verlustig wird.» Im Laufe der Jahre wurde das Erbfolgerecht bis auf Tochtermann und Schwäher in immer komplizierteren Bestimmungen festgelegt<sup>9</sup>.

Während die ordentlichen Mitglieder in der Regel bis an ihr Lebensende der Gesellschaft angehören sollten, traten die ausserordentlichen auf unbestimmte Zeit ein. Diese Mitgliederkategorie wurde im Jahre 1782 geschaffen, als die Bibliothek aus dem Haus «Zur Glocke» in die Kaufleutestube umzog, wo grössere Räumlichkeiten zur Verfügung standen. Ein den Zeitraum von 1782 bis 1797 umfassendes Verzeichnis nennt 55 Namen, zumeist Magistratspersonen, Aerzte, Offiziere und Professoren am Collegium humanitatis oder Gymnasium<sup>10</sup>. Sie hatten Zutritt zur Bibliothek und zum Lese-

---

<sup>8</sup> Ueber Bürgermeister Balthasar Pfister insbesondere ALBERT STEINEGGER, a. a. O.

<sup>9</sup> S. *Verfassung und Gesetze der Gesellschaft der Freunde zu Schaffhausen*. 1806 UO 326 I/1 StB.

<sup>10</sup> UO 508 i. Bedeutende «Ehren-Mitglieder», wie die ausserordentlichen Mitglieder auf der Liste bezeichnet werden, waren Prof. Daniel Maurer, Zunftmeister J. J. Spleiss, Dr. J. G. Stokar von Neuforn.

zimmer, zahlten einen bescheidenen Jahresbeitrag, konnten aber keinen Einfluss auf den Gang der Geschäfte nehmen. Ihre Zahl blieb bis gegen die Jahrhundertwende auf 40 beschränkt.

Die Gesellschaft kannte in der ersten Periode ihres Bestehens drei Aemter: den Präsidenten, den Bibliothekar und den Quästor. Alle Amtsinhaber mussten ihre Stelle an der jährlichen Hauptversammlung niederlegen und wurden nach geprüfter Rechnung wiedergewählt, sofern keine Demission vorlag. Die Einnahmen betragen im Gründungsjahr 104, die Ausgaben 89 Gulden. Diese Beträge stiegen bis zu 574 Gulden an Einnahmen und 649 Gulden an Ausgaben im Jahre 1795. An den monatlichen Zusammenkünften des Freundeskreises wurde in lebhaften Diskussionen über den Ankauf einzelner Bücher entschieden. Der Zuwachs der Bibliothek erfolgte aber auch durch den Ankauf ganzer Büchersammlungen, so etwa im Jahre 1776 durch die Erwerbung der Hurterschen Bibliothek, die 100 bayrische Taler kostete, oder vier Jahre später der Bücherei Deggeler, vermutlich von den Erben des verstorbenen Kantors und Praeceptors Johann Caspar Deggeler. In solchen Fällen brachten die Freunde ansehnliche Sonderbeiträge auf, ebenso, wenn kostspielige Gesamtausgaben erworben wurden wie 1780 die Werke des französischen Naturforschers Buffon. Die Bücher wurden mit einem Exlibris versehen, das den Geist der Aufklärung sichtbar widerspiegelt: im Mittelpunkt, umgeben von verschiedenen Emblemen und der Inschrift BIBLIOTHECAE AMICORUM unter einer allegorischen Sonne eine lichtstrahlende Lampe, darunter in Medaillons die Devise der «Gesellschaft der Freunde» SCIENTIS ET ARTIBUS — den Wissenschaften und Künsten. Man findet dieses symbolische Bücherzeichen in zahlreichen wertvollen Bänden, die heute der Stadtbibliothek gehören.

Von Bedeutung für die Zukunft der Gesellschaft sollte ein Fonds werden, der 1777 für besondere Zwecke ins Leben gerufen wurde. Wer ein höheres Amt oder eine Erbschaft erhielt, hatte einen Geldbetrag zu spenden, dessen Höhe von der Generosität des Spenders abhing. Diese «Honoranzen», die in den Quästorfonds gelegt wurden, erreichten bis zum Jahre 1797 die Summe von 1542 Gulden und stiegen während der Zeit des Umsturzes, als verschiedene Mitglieder ihre Aemter verloren und wiedergewannen, um ein Beträchtliches<sup>11</sup>.

---

<sup>11</sup> UO 508i (hinten). Verehrungen an den Quästor-Fond und «Zustand der Quästor-Kasse an jedem Rechnungs-Tag seit ihrer Errichtung». Auch die Stadt-

## b) Bibliotheca amicorum

Welchen Charakter hatte die Büchersammlung «Bibliotheca amicorum»? Was wurde gelesen? Welche Literaturgattungen herrschten vor? Welche Zeitschriften zirkulierten unter den 13 ordentlichen Mitgliedern und lagen nachher im Lesezimmer der Kaufleutestube, die nach ihrer Erneuerung zu Beginn der achtziger Jahre der «Gesellschaft der Freunde» ein günstig gelegenes Domizil bot, auch für die ausserordentlichen Mitglieder zur Einsicht auf?<sup>12</sup>

Das erste gedruckte Bücherverzeichnis «Catalog der Büchersammlung einer Gesellschaft guter Freunde in Schaffhausen, 1778» zeigt einen Bestand von 266 deutschsprachigen und 157 fremdsprachigen Werken<sup>13</sup>. Sie waren nach Autoren in alphabetischer Reihenfolge aufgestellt. Die Auswahl war in keiner Weise durch die Konfession beeinflusst; katholische Autoren wurden ebenso angeschafft wie protestantische — Erbauungsbücher, wie sie damals vorwiegend im Volke gelesen wurden, sind kaum zu finden, dagegen, wie zu erwarten, die klassischen Aufklärer wie Haller, Bodmer, Breitinger, Lessing, Herder, Wieland, Lavater, Kleist, Klopstock, unter den «Livres Français» Voltaires vollständiges Werk.

An der Spitze der deutschsprachigen Bücher erscheint bezeichnenderweise Th. Abbts «Vom Tode für das Vaterland», ein Hinweis darauf, dass die Strömung der patriotischen Neigungen und Erneuerung, wie sie von der Helvetischen Gesellschaft ausging, im Kreis der Schaffhauser Gesinnungsfreunde einen Niederschlag gefunden hatte. Die Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach lagen in gebundenen Jahrgängen seit 1763 vor, dazu zahlreiche Werke vaterländischen Einschlags wie J. C. Hirzels «Bild eines wahren Patrioten», Lavaters «Schweitzer-Lieder» und die Schriften des aufgeklärten Basler Historikers und Sozialökonomen Isaak Iselin. An zweiter Stelle standen 14 Jahrgänge der «Abhandlungen und Beobachtungen der Oekonomischen Gesellschaft in Bern», welche

---

bibliothek kannte die Institution dieser Honoranzen. Seit 1703 gab es in Schaffhausen nach dem Beispiel Zürichs ein eigentliches Honoranzengesetz, das 1711 und 1713 bestätigt und modifiziert wurde. Vgl. FRAUENFELDER, *Geschichte der Stadtbibliothek*, S. 18.

<sup>12</sup> Vgl. H. W. HARDER, *Die Gesellschaft zum Kaufleuten*. Ein Beitrag zur Zunft- und Sittengeschichte der Stadt Schaffhausen, 1866. Bis zum Verkauf an die «Gesellschaft der Freunde» war die Gesellschaft zum Kaufleuten Eigentümerin des Hauses an der Vordergasse.

<sup>13</sup> UO 508 a StB.

die Landwirtschaft reformieren und auf eine wissenschaftliche Grundlage stellen wollte.

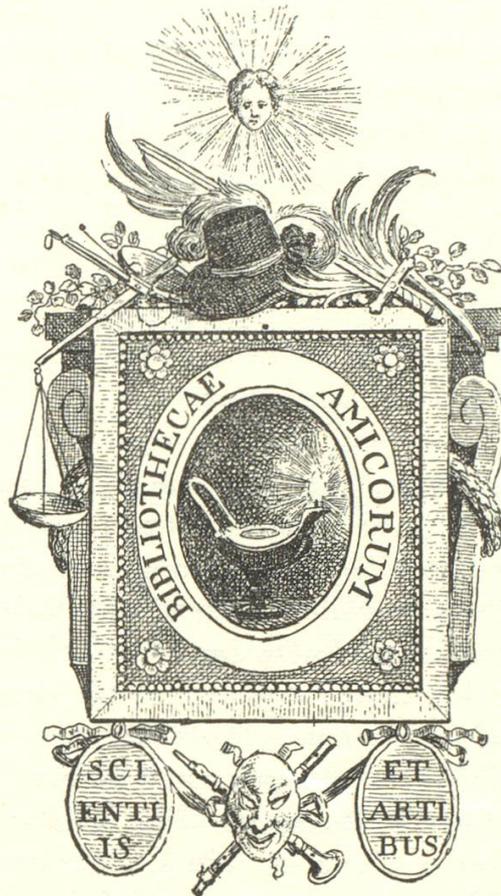
Die Bibliothek beweist ein vorherrschendes Interesse für Erziehung und Pädagogik. Die «Gesellschaft der Freunde» war in ihren Anfängen stark beeinflusst durch Johann Bernhard Basedow, Begründer des deutschen Philanthropismus, der in Dessau eine Erziehungsanstalt eröffnet hatte, Anstoss zur Einrichtung ähnlicher Institute auch in der Schweiz. Seine Bücher wurden sogar in französischer Sprache angeschafft. Ohne Zweifel stammen von ihm Einwirkungen und Anregungen, die später in Schaffhausen von Männern wie J. J. Altorfer und J. G. Müller verwirklicht wurden, als die Zeit des Umbruchs und der Erneuerung gekommen war.

Es bestand ein lebhaftes Interesse am Historischen, aber nicht mehr am Kuriosen und Antiquarischen, sondern eher an den Ideen, an der Entwicklung der Menschheit. Das in beiden Lesezirkeln vielleicht am meisten gelesene Buch dürfte Gibbons «Vom Untergang des Römischen Reiches» gewesen sein. Machte diese Lektüre die Gründer der «Bibliotheca amicorum» hellhörig für die Risse in den Fundamenten des eigenen Staates? Hatten sie eine Witterung für den nahen Untergang ihres eigenen Vaterlandes?

Man interessierte sich im Schaffhauser Freundeskreis jener Zeit für die scientia amabilis, die Botanik, und für die Naturwissenschaften überhaupt, die durch Linné, Haller und Scheuchzer mächtigen Auftrieb erhalten hatten. Wir finden in ihrer Bücherei die kostbaren Werke von Linnés vollständigem Natursystem sowie von Scheuchzers Naturgeschichte und Lavaters System des Mineralreiches. Daneben zahlreiche uns heute seltsam anmutende Studien der angewandten Wissenschaften wie J. A. H. Reymarus «Die Ursache des Einschlagens vom Blitze, nebst dessen natürlichen Abwendung von unseren Gebäuden», Langensalza 1770, oder L. Spenglers «Briefe, welche einige Erfahrungen der elektrischen Wirkungen enthalten, nebst einer ausführlichen Beschreibung der elektrischen Maschine, mit Kupfern», Copenhagen 1754. Goethe war im Jahre 1778 mit dem Goetz von Berlichingen, Clavigo, Stella, Claudine von Villa-Bella und natürlich mit dem Werther vertreten, auch Shakespeare mit zwölf Bänden. An die Romane und Reisebeschreibungen schloss sich in der Aufklärerbibliothek im Zunfthaus an der Vordergasse eine Reihe von Staats- und Erdbeschreibungen an sowie Enzyklopädien, abschliessend mit G. H. Zinkens «Allgemeines oekonomisches Lexikon». Das Verhältnis von 266 deutschen zu 157 fremdsprachigen, vor allem französischen und wenigen lateinischen Werken deutet

auf eine Abwendung von der lateinisch-klassischen «Gelehrten-Republik» und auf die Tatsache hin, dass die obere Schicht Schaffhausens damals die französische Sprache beherrschte.

In einer Lesemappe zirkulierten Zeitungen und Zeitschriften, wie sie jenes bereits als «tintenklecksend» bezeichnetes Saeculum kurzlebig und in grosser Zahl hervorbrachte. Im ersten Katalog sind die folgenden Periodica aufgeführt: die in Halle erscheinende Wo-



chenschrift «Akademie der Grazien», die Berliner «Briefe die neueste Litteratur betreffend», Iselins «Ephemeriden der Menschheit», die «Frankfurter Gelehrten Anzeigen», die «Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen», das namentlich auf Naturforschung und Oekonomie spezialisierte «Neues Hamburgisches Magazin» sowie verschiedene Almanache, wie sie auch bei den Frauen beliebt waren.

Der zweite gedruckte Katalog stammt aus dem Jahre 1789. Er zeigt eine nicht vollständig und konsequent durchgeführte Einteilung in Sachgruppen, wie Gedichte, Geschichte, Philosophie, Reisebeschreibungen, Romane, Schauspiele. Der deutschsprachige Teil

enthält in 416 Nummern 1427 Bände. Davon sind die Nummern 52 bis 112 Dichter und Gedichte, 292 bis 324 Romane und 368 bis 376 Schauspiele. Die übrigen Bände sind geistes- oder naturwissenschaftlichen Inhalts. Die zweite Abteilung «Livres françois, latins etc» beinhaltet in 352 Nummern insgesamt 1267 Bände<sup>14</sup>. Der Gesamtbestand der Bibliothek bringt eine rapide Ausdehnung der Interessen auf alle möglichen Zweige des Geisteslebens zum Ausdruck, auch auf solche, die noch um die Jahrhundertmitte in Schaffhausen kaum beachtet und gepflegt worden waren. Die Theologie, einst die Basis der Wissenschaften, ist zur Disziplin unter anderen Disziplinen geworden. Dem Bücherverzeichnis beigeheftet sind handschriftliche Supplemente bis 1796. Den Abschluss bildet eine Bilanz des Bibliothekars, der nicht ohne Stolz notierte: «Mit Anfang des Jahres 1796 bestund die Gesellschafts-Bibliothek aus 3727 Bänden, wovon 2039 deutsche Bücher, 1448 französische, 73 lateine, 148 englische und 19 Manuscript und Kupferbücher sind. Die erkauften Bücher haben bis dato unter allen Tittlen gekostet 9485 Gulden 31 ½ Kreuzer.»<sup>15</sup>

### c) Der Ankauf des Fäsenstaubs

Die Aufklärung hatte ihren Schwung verloren, als ein Ereignis eintrat, das den Charakter der «Gesellschaft der Freunde» völlig veränderte. Die Zusammenkünfte fanden noch immer in der Kaufleutestube statt, doch wuchs, offenbar unter dem wachsenden Einfluss des romantischen Lebensgefühls und der Parole Rousseaus: «Zurück zur Natur!» das Verlangen nach einem Gesellschaftssitz im Grünen ausserhalb der Stadtmauern. Eine Zeitlang diente das Moosentengut des Ratsherrn Siegerist, ein Landhaus aus dem 17. Jahrhundert an der Bühlstrasse, diesem Bedürfnis, bis um die Jahrhundertwende ein Ausschuss den Auftrag erhielt, Vorschläge zu unterbreiten, «um der Gesellschaft einen sehr wohlgelegenen, ländlichen

---

<sup>14</sup> UO 508i. Der Katalog stammt aus dem Besitz des Ratsherrn Johann von Ziegler.

<sup>15</sup> Ein drittes gedrucktes Bücherverzeichnis ist mit dem Titel «Catalogus der Bücher-Sammlung einer Gesellschaft von Freunden in Schaffhausen» aus dem Jahre 1804 erhalten (UO 508g StB). Es enthält 780 Titel deutsche Bücher, 446 französische Titel, 71 lateinische, 50 englische, 15 holländische, dazu die Supplemente bis zum Jahre 1814. Von Zeit zu Zeit wurden Bücher in Auktionen und Lotterien unter der Bürgerschaft abgestossen.

Sommer-Aufenthalt eigenthümlich anzuschaffen».<sup>16</sup> Der günstige Stand der Finanzmittel und namentlich des rasch angewachsenen Quästorfonds schien eine solche Aktion zu ermöglichen.

Es zeigte sich bald eine Gelegenheit. In der Versammlung vom 4. März 1802 fiel der Entscheid, das Landgut des Junkers Lieutenant Peyer im Fäsenstaub, bestehend aus nahezu sechs Jucharten Land, einem Wohnhaus, Trotte, Waschhaus und Stall, um den Preis von 8000 Gulden zu erwerben. Ende des Jahres kamen noch die zweieinhalb Vierlinge Reben des Rats Herrn Ringk um 500 Gulden dazu, so dass die Gesellschaft Besitzerin des gesamten Landareals von der Vordersteig bis an den Rand des alten Steinbruchs über dem Rhein war. Mit grossem Elan und nicht geringen Ambitionen ging sie ans Werk, aus dem Geist der Romantik einen Park und ein Gesellschafts- haus vor den Toren zu schaffen. Architekt Escher aus Zürich entwarf den Plan für das Gebäude, kein Geringerer als der badische Hofgärtner Johann Michael Zeyher, damals vorübergehend in Basel wohnhaft, Schöpfer der berühmten Gartenanlagen in Schwetzingen, Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe und Baden-Baden, lieferte die Ideen für den Fäsenstaubpark<sup>17</sup>. Im bewussten Gegensatz zu den französischen Parkanlagen mit ihren gekünstelten Wegen und Stegen, gestutzten Hecken, Fontänen und Wasserspielen sollte die freie Natur mit schönen Baumgruppen und wenigen Kreuzungswegen walten, den Eindruck des fliessenden Wassers der Rhein zu Füssen des Besuchers vermitteln. So entstand im Fäsenstaub anstelle der Wiesen und Rebberge ein *Englischer Garten* mit prächtigen Laubbäumen und mit dem Rondell im Westen als Aussichtswarte auf die damals noch unverstellte Stromlandschaft. Die Fäsenstaubpromenade darf als das Denkmal der Frühromantik in Schaffhausen betrachtet werden.

In den Jahren von 1802 bis 1805 wurde im Ostteil des Parks, dem Obertor nahe, unter der Leitung der Stadtbaumeister Johann Conrad Vogler und Heinrich Zündel das Gesellschaftsgebäude im Empire-Stil erstellt. Das Unternehmen endete mit einer bösen Ueberschung. Statt der budgetierten 24 000 Gulden kam die Anlage im Fäsenstaub auf 30 600 Gulden zu stehen. Dieser Betrag erhöhte sich

---

<sup>16</sup> Sämtliche Akten über den Erwerb des Fäsenstaubs, den Bau des Casinos und die weitere Entwicklung der Gesellschaft liegen im Staatsarchiv beim Dossier Casino-Gesellschaft. Es darf somit auf einzelne Quellenangaben weitgehend verzichtet werden.

<sup>17</sup> Literaturangaben über Zeyher in: *Thieme-Becker Künstler-Lexikon*.

in den folgenden Jahren durch Nebenkosten wie das Anpflanzen von Sträuchern und Bäumen, durch die Ablösung von Servituten, durch den Erwerb des Wirtschaftspatentes, so dass ein Kapital von 26 000 Gulden aufgenommen werden musste. Der Quästorfonds, einst gegründet vorab für den Ankauf besonders wertvoller Bücher und Manuskripte, wurde aufgebraucht. Um die Zinsen und den Unterhalt des Gebäudes und des Englischen Gartens zu decken, musste der Jahresbeitrag der 95 Mitglieder von 12 auf 24 Gulden erhöht werden<sup>18</sup>. Ein jedes hatte jährlich 4 Gulden zur Abtragung der Kapitalschuld zu bezahlen. Der Einstand wurde auf 33 Gulden festgesetzt. Wer durch Austritt von der Solidarbürgschaft für die Schulden entlastet werden wollte, musste 240 Gulden aufbringen. Unter diesen Umständen konnte von der ursprünglichen Idee, dass Träger der Gesellschaft ein kleiner Kreis von Freunden sein sollte, keine Rede mehr sein. Der Fäsenstaub wurde eine Zeitlang zum Sorgenkind, doch war eine Anlage geschaffen, deren Schönheit weit über die Grenzen Schaffhausens hinaus anerkannt und in zahlreichen Reiseberichten erwähnt wurde. Eduard Imthurn übertrieb nicht, wenn er 1840 schrieb: «Die Gesellschaft der Freunde in Schaffhausen ist durch die ganze Schweiz wegen ihres hübschen englischen Gartens, der dem Publikum geöffnet ist, und der Leichtigkeit, womit jeder Fremde Zutritt erhält, vortheilhaft bekannt. Im Sommer versammelt sich diese Gesellschaft in dem Pavillon ihres Gartens, im Winter aber in einem gemietheten Haus in der Stadt.»<sup>19</sup>

Niemand dachte bei der Erwerbung des Fäsenstaubs daran, die *Bibliotheca amicorum* aufzugeben, die im Mittelpunkt des Gesellschaftslebens gestanden war. Aber der Bildungsdrang der Aufklärung war verblasst, die Neigungen und die Schuldenlast auf den Schultern drängten in eine andere Richtung. Im Jahre 1806 gab sich die Gesellschaft neue Statuten, deren Zweckartikel die Wendung klar zum Ausdruck bringt: «Der Zweck der Gesellschaft der Freunde ist, das Band des geselligen Umgangs ihrer Mitglieder unter sich enger zu knüpfen, den guten Ton desselben in ihrem Kreise zu befördern und auf eine ungezwungene aber anständige Art für Erholung des Geistes und des Körpers zu sorgen.»<sup>20</sup> Wenn aber der zweite Artikel sagt,

---

<sup>18</sup> UO 326 I/1 StB. *Verzeichniss der Mitglieder der Gesellschaft der Freunde*, 1803.

<sup>19</sup> *Gemälde der Schweiz*, 12. Heft. Der Kanton Schaffhausen, von EDUARD IMTHURN.

<sup>20</sup> UO 326 I StB. *Verfassung und Gesetze der Gesellschaft der Freunde zu Schaffhausen*, 1806.

dass bei der Auswahl der Mitglieder keinerlei Rücksicht auf Stand, Rang oder Würde genommen werde, sondern dass der Beitritt jedem unbescholtenen Schaffhauser offenstehe, so blieb diese Erklärung blosser Deklamation. In Wirklichkeit wurde der Leseverein zum exklusiven Zirkel der bürgerlichen Gesellschaft. Von der Bibliothek wird in den neuen Statuten nicht mehr gesprochen, umso mehr von den Garten- und Saalinspektoren, von der Aufsicht über den Wirt und die Gärtner, von den Preisen für die Speisen und Erfrischungen im Gesellschaftsraum, von den Taxen für das Billard- und Kegelspiel, von Vorschriften für die Zulassung der Jeunesse dorée der Stadt Schaffhausen<sup>21</sup>.

Zwar bestand die Bibliothek in der Kaufleutestube weiter, und im neuen Gesellschaftshaus war für die Sommermonate ein Lesezimmer für die Zeitschriften eingerichtet, doch geriet die Büchersammlung mehr und mehr in den Hintergrund. Der Schlusstrich wurde im Jahre 1826 gezogen, als die Bücherei zum grösseren Teil an die Stadtbibliothek, zum kleineren an die Gesellschaft «Mysis et amicis» überging. Der Kaufvertrag mit der Stadt vom 12. Juli enthält die Bestimmung, dass nach der Bezahlung der geringen Summe von 2200 Gulden die Mitglieder der «Gesellschaft der Freunde» die Bibliothek bis auf 20 Jahre vom Datum der Uebernahme an gerechnet unentgeltlich benützen dürfen. «Zu ehrendem Andenken der begünstigten Rücksichten von Seite jener Gesellschaft soll die Vignette, d. h. das Exlibris, der letzteren in den überlassenen Büchern beibehalten werden<sup>22</sup>.»

---

<sup>21</sup> In späteren Statuten wurde denn auch die Konsequenz gezogen und der Zweck der Gesellschaft wie folgt formuliert: «Die Gesellschaft der Freunde hat den Zweck, das sociale Leben der gebildeten Stände der Stadt Schaffhausen zu vermitteln und zu fördern.» Es fanden im Verlauf des 19. Jahrhunderts verschiedene Statutenrevisionen statt. Die einzelnen Fassungen werden von der Stadtbibliothek unter der Signatur UO 326 aufbewahrt.

<sup>22</sup> Vgl. FRAUENFELDER, *Geschichte der Stadtbibliothek*, S. 40. Noch in der Einleitung des Katalogs der Stadtbibliothek vom Jahre 1870 (StB UO 508 d) heisst es: «Durch Kauf wurden folgende Bibliotheken erworben. 1. Die an historischen Werken reiche Bibliothek Johannes von Müllers im Jahre 1809. 2. Die früher durch eine Anzahl hiesiger Literaturfreunde gestiftete sogenannte Kaufleutstubenbibliothek (bibliotheca amicorum) im Jahre 1826.»

#### d) Die Casino-Gesellschaft

Mit dem Verkauf der Bibliothek ist das Thema des Beitrages zur Aufklärung abgeschlossen, doch sollen die Geschicke der Gesellschaft in den beachtenswerten Hauptzügen weiter verfolgt werden, da sie als Trägerin des gesellschaftlichen Lebens, als Veranstalterin von bildenden und künstlerischen Anlässen sowie als Besitzerin einer öffentlichen Anlage, die eine Zierde der Stadt Schaffhausen bildete, bis ins 20. Jahrhundert hinein eine Rolle spielte. Die Geschäfte besorgte ein Verwaltungs-Ausschuss von sechs Mitgliedern mit einem Sekretär, die Gesamtheit aller ordentlichen Mitglieder kam nur noch alle drei Monate zusammen. Der Englische Garten erlitt keine Veränderung, bis 1842 die Bewohner des Steigquartiers eine bessere Verbindung zur Altstadt forderten. Die Casino-Gesellschaft zeigte Verständnis für dieses Anliegen und trat unentgeltlich das Land für den Strassenbau ab, der den Park in zwei Teile zerschnitt: den inneren Teil mit dem Casino und den äusseren Teil, die Promenade<sup>23</sup>. Dort entstand 1851 nach langen Verhandlungen das Denkmal für Johannes von Müller, der zur Gründergeneration der Vereinigung gehört hatte<sup>24</sup>.

Der Besitz der Promenade, deren Unterhalt auf eigene Kosten bestritten wurde, wuchs im Verlauf der Jahre zu einer erheblichen Last, zumal immer wieder Anpflanzungen vorgenommen und Beschädigungen behoben werden mussten<sup>25</sup>. Zu Beginn der siebziger Jahre erhielt die Gesellschaft verlockende Angebote von Privatleuten und Spekulanten, die den Fäsenstaub mit Villen überbauen wollten. Der Versuchung erlag sie nicht, obwohl die Entlastung willkommen gewesen wäre. Präsident Georg Fischer nahm die Verbindung mit dem Stadtrat auf, denn es bestand der ausdrückliche Wunsch, dass der Englische Garten der Oeffentlichkeit erhalten blei-

---

<sup>23</sup> Offiziell erscheint der Name «Casino-Gesellschaft» erst seit der Statutenrevision vom Jahre 1869. Art. 1 lautete nun: «Die Kasino-Gesellschaft (bisherige Gesellschaft der Freunde) ist eine Korporation und hat den Zweck, das sociale Leben der gebildeten Stände der Stadt Schaffhausen zu vermitteln und zu fördern». (UO 326/1.) In Wirklichkeit war die Umwandlung zu einer Organisation vom Typus einer Casino-Gesellschaft, wie sie auch in anderen Städten der Schweiz bestand, längst vollzogen.

<sup>24</sup> ALBERT STEINEGGER, *Die Entstehung des Denkmals Johannes von Müllers*. Beiträge Bd. 26, 1952, S. 150 ff.

<sup>25</sup> Vgl. *Wochenblatt für Stadt und Kanton Schaffhausen*. Von J. J. Veith. 26. Juni 1837. *Tage-Blatt* 30. Juli 1870.

ben sollte. Nachdem zuerst ein Mietverhältnis für ein Jahr abgeschlossen worden war, kam es im Jahre 1873 zu Kaufverhandlungen. Die Schaffhauser Zeitungen sprachen von einem vorbildlichen Akt des Patriotismus, als die Generalversammlung beschloss, die Fäsenstaubpromenade zu einem Preis von nur 40 000 Franken der Stadt abzutreten<sup>26</sup>. Die Erhaltungspflicht sollte im Verkaufsvertrag aufgenommen werden, auch verlangte die Gesellschaft eine Konventionalbusse von 200 000 Franken im Fall einer vertragswidrigen Verwendung.

Die Begründung, die Stadtpräsident G. Rauschenbach zu Beginn der Industrialisierung und der Ueberbauung für den Ankauf des Parks gab, war weitsichtig: «Das Bedürfnis, in unmittelbarer Nähe der Stadt schöne, schattige Anlagen zu besitzen, wie demselben in anderen Städten oft mit grossen Kosten Rechnung getragen wird, tritt von Jahr zu Jahr um so dringender hervor, als allmählich unsere Alleen dem öffentlichen Verkehr weichen mussten. In nicht gar langer Zeit wird auch der Rest derselben, die Mühlenthorgraben-Allee dem nämlichen Schicksale erliegen. Unsere Bevölkerungszahl nimmt stetsfort zu und mit dem Verschwinden der bisherigen Erholungsplätze für die Erwachsenen und der Tummelplätze für die Jugend ist man gezwungen, sich nach einer anderen Stätte umzusehen.» Mit dem ausgesprochenen Willen, den Spekulationsgelüsten einen Riegel zu schieben und die «Wohltat des Besitzes» der Fäsenstaubpromenade den Nachkommen ungeschmälert zu erhalten, stimmte der Grosse Stadtrat dem Kaufvertrag am 15. Oktober 1873 einstimmig zu. Ebenso einmütig folgte die Bürgergemeinde dem Antrag drei Wochen später<sup>27</sup>.

Im Winterlokal, in der Kaufleutestube, hatte die Casino-Vereinigung von der «Gesellschaft zum Kaufleuten» einen Konversations- und einen Billardsaal, ein Lesezimmer sowie im ersten Stock den Ballsaal und die Garderobe für zwölf Abende um einen Jahreszins von 800 Franken gemietet. Im Lesezimmer lagen an die dreissig Zeitungen zur Lektüre auf<sup>28</sup>. Der Verkauf der Promenade an die

---

<sup>26</sup> Vgl. *Tage-Blatt* 9. November 1873.

<sup>27</sup> Botschaft des Stadtrates an den Grossen Stadtrat betr. Kauf der Fäsenstaubpromenade. Der Kaufvertrag datiert vom 20. Oktober 1873. Die Eigentumsübertragung erfolgte auf den 1. Januar 1874.

<sup>28</sup> Ein Verzeichnis vom 18. Dezember 1861 nennt die folgenden Zeitungen: *Presse de Paris*, *Indépendance Belge*, *Allg. Augsburger*, *Kölnische Zeitung*, *Frankfurter Postzeitung*, *Schwäb. Merkur*, *Ostdeutsche Post*, *Karlsruher Zeitung*,

Stadt führte zu einer Konzentration und gab der Gesellschaft die Mittel zur Erwerbung der Kaufleutestube an der Vordergasse zum Preis von 53 000 Franken mit Kaufvertrag vom 1. April 1876. Nun drehte sich das Verhältnis zwischen den beiden Gesellschaften ins Gegenteil um, indem die Gesellschaft zum Kaufleuten einen Mietvertrag mit der Käuferin abschloss. Auch andere Vereinigungen wurden Untermieter. Der Saal im ersten Stock diente dem Grossen Stadtrat als Sitzungslokal<sup>29</sup>. Bis über die Schwelle des 20. Jahrhunderts blieb die Casino-Gesellschaft auf dem Gebiet der Gesellschafts- und Bildungspolitik aktiv, indem sie während des Sommers im Casino, während der Wintermonate in der Kaufleutestube Kinderfeste, Bälle, Billard- und Schachwettbewerbe, Vorträge sowie musikalische und theatralische Aufführungen veranstaltete. Eine Aenderung trat ein, als im Sommer 1908 die Kaufleutestube um den Betrag von 131 000 Franken an den Buchdrucker und Verleger Heinrich Meier, Herausgeber des «Intelligenzblattes», verkauft wurde. Die Veräusserung des Wintersitzes war nötig geworden, weil der Neubau des Casinos bevorstand, der unter Architekt Jakob Stamm erfolgte und am 12. August 1911 eingeweiht wurde. Möglich geworden war sie, weil die gute Heizung des Neubaus die Benutzung auch während des Winters erlaubte.

#### e) Verkauf des Casinos und Auflösung der Gesellschaft

Nach dem Ersten Weltkrieg erreichte das gesellschaftliche und geistige Leben der Casino-Gesellschaft nicht mehr den Stand früherer Jahrzehnte. Vollends geriet sie in den dreissiger Jahren in die Krise hinein, als das Wirtschaftsleben auch des Kantons Schaffhausen eine schwere Dämpfung erlitt. Es wurden Klagen laut über die Konkurrenzierung durch das Imthurneum und komfortable Lokale der Altstadt, wo ebenfalls Billardzimmer zur Verfügung standen. Von 1930 bis 1935 sank die Zahl der Mitglieder von 173

---

Berner Zeitung, Basler Nachrichten, Neue Zürcher Zeitung, Landbote, Gazette de Lausanne, Journal de Genève, Thurgauer Zeitung, Confédéré, Schweizer Zeitung, Journal des Débats, Tagblatt der Stadt Zürich, Schweizer Handels- und Gewerbezeitung, Postheiri, Münchner Punch, Bundesblatt, St. Galler Zeitung, Tagblatt der Stadt St. Gallen, Klettgauer Zeitung, Grenzbote von Stein, Berliner Allg. Zeitung.

<sup>29</sup> Vgl. Mietvertrag zwischen der Casino-Gesellschaft und dem Stadtrat von Schaffhausen, 4. Juni 1886. StA.

auf 127. In dieser Situation wandte sich der Vorstand mit einem Aufruf an die ausserordentliche Generalversammlung vom 1. April 1935: «Im Laufe der letzten Jahre konnte ein stets fortschreitendes Abflauen der Interessen unserer Mitglieder am Casino und seinen Veranstaltungen beobachtet werden. Der Besuch der Anlässe sowohl gesellschaftlicher Art wie der Vorträge wurde immer schwächer, so dass deren Kosten in keinem richtigen Verhältnis mehr stehen und der Vorstand es als angezeigt erachtet, in dieser Richtung zurück zu halten. Auch das Lesezimmer hat eine im Vergleich zu früheren Jahren nur noch geringe Frequenz aufzuweisen.» Als Ursachen des Niedergangs wurde ausser der Wirtschaftskrise die Interessenverschiebung auf den Sport und den Umstand hingewiesen, dass zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft nicht mehr das Bedürfnis nach Erholung in einem Gesellschaftshaus im Grünen empfinden, weil sie selber zu Besitzern von Villen ausserhalb der Stadtmauern und von Wochenendhäuschen geworden seien. Angesichts dieser Veränderung schien dem Vorstand der Zweck der Gesellschaft überlebt.

Die Casino-Gesellschaft lag in der Agonie. Es wurde die Frage erwogen, ob die Liegenschaft zum allgemeinen Wohl verwendet oder in Parzellen aufgeteilt und als Blauplätze veräussert werden solle. «Dem Vorstand scheint das letztere wohl das finanziell beste Geschäft zu sein, jedoch kaum dasjenige, das der Tradition der Gesellschaft entsprechen würde, hat doch die Rechtsvorgängerin, die frühere Gesellschaft der Freunde, vor ca. 60 Jahren den Hauptteil ihrer schönen Liegenschaft zu einem ausserordentlichen Vorzugspreis an die Stadt abgetreten<sup>30</sup>. So wurde beschlossen, das Casino mit dem Garten der Stadt Schaffhausen zu verkaufen, unter der Bedingung, dass das Areal der Oeffentlichkeit dauernd für kulturelle und gesellschaftliche Zwecke zu dienen hätte und niemals für private Bauzwecke verwendet werden dürfe. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verzögerte den Verkauf, der im März 1945 zustande kam. Die Casino-Gesellschaft trat das Areal von 6837 Quadratmetern samt den Gebäuden und dem Mobiliar weit unter dem Verkehrswert zum Kaufpreis von 98 000 Franken an die Stadt ab. Diese nahm die Pflicht auf sich, die Liegenschaft der Einwohnerschaft zur Verfügung zu halten und im Falle des Abbruchs der Gebäulichkeiten entweder einen Saalbau oder ein Theater zu errichten. Falls kein solcher Bau erstellt wird, soll das Gelände als Parkanlage erhalten bleiben.

---

<sup>30</sup> Akten der Casino-Gesellschaft 7/1 StA.

Zur Einhaltung der Vertragsverpflichtungen wurde eigens ein Klage-recht festgelegt<sup>31</sup>.

Sogleich machte sich die Stadt an die Erfüllung des Versprechens. Mit dem verhältnismässig niederen Aufwand von ungefähr 500 000 Franken wurde das Casino unter der Leitung von Stadtbaumeister E. Haug von 200 auf 400 Plätze vergrössert und so eingerichtet, dass es fortan der Durchführung von Tagungen, Konzerten, Ausstellungen und Theateraufführungen der gesamten Einwohnerschaft dienen konnte. Aus dem Bibliothekszimmer wurde ein Raum für Hochzeiten und ähnliche Anlässe. Das Gesellschaftshaus für die exklusive Gesellschaft habe sich in ein Volksheim verwandelt, sagte der städtische Baureferent Emil Schalch an der Einweihungsfeier vom 20. Dezember 1946. Der Industrielle Carl Maier, letzter Präsident der Casino-Gesellschaft, durfte für die noble Haltung den Dank des Stadtpräsidenten Walther Bringolf entgegennehmen<sup>32</sup>. So fand die einstige Gesellschaft der Freunde ein höchst ehrenwertes Ende. Ihr Vermächtnis ist die Grünanlage des Fäsenstaubs, das Casino und ein wertvoller Bücherbestand in der Stadtbibliothek.

## II.

### Die Gesellschaft «Mysis et amicis»

#### a) Die Gründungsjahre

«Schon lange belebte unsere Hertzen eine Begierde, eine Bücher-Gesellschaft unter uns, einigen Jünglingen, aufzurichten.» Mit diesen Worten beginnt am 15. Januar 1775 das Protokoll eines Lesezirkels, der sich zur Unterscheidung von der schon bestehenden «Gesellschaft der Freunde» die Kleine Bücher-Gesellschaft «Mysis et amicis» nannte. Die jungen Leute waren, nach der Reihenfolge des Eintrags im ersten Protokollheft: Jakob Ludwig Spleiss, Medardus Oswald, Johann Georg Müller, Johann Heinrich Wipf und Johann Jakob Freuler. Als Hauptinitiant der Gründung erscheint *Spleiss*, der denn auch zum Präsidenten erwählt wurde. Die Bücher sollten in seinem Haus aufbewahrt, die Sitzungen abwechselnd bei einem der

---

<sup>31</sup> Ankauf des Casino-Areals auf dem Fäsenstaub. Vorlage des Stadtrates. 14. März 1945. UO 904 II StB.

<sup>32</sup> Schaffhauser Nachrichten vom 23. Dezember 1946 Nr. 300.

Mitglieder abgehalten werden. Man kam überein, nach dem Vorbild des älteren Zirkels Statuten, Fundamentalgesetze genannt, zu machen und zwei Kategorien von Mitgliedern, ordentliche auf Lebenszeit und ausserordentliche auf unbestimmte Dauer, zu schaffen<sup>33</sup>.

Bald traten weitere Mitglieder hinzu, die später im öffentlichen und wissenschaftlichen Leben der Stadt Schaffhausen eine Rolle spielen sollten: J. J. Mezger, Daniel Maurer, bekannt geworden als Professor der griechischen und hebräischen Sprache und als Pfarrer am Münster, Johann Wilhelm Veith, Antistes und Dekan, dessen vielseitige Begabung und künstlerische Neigungen im Kreise dieser Jünglinge früh zur Geltung kamen<sup>34</sup>. Aus den Protokollen der Anfangszeit schlägt uns der Hauch der Begeisterung, aber auch jener Empfindlichkeit entgegen, die eine Stärke und Schwäche der Epoche des Sturm und Drangs war. Das Wort *amicus* in der Devise war keine blossе Floskel. Es wurde im Jünglingsbund «*Musis et amicis*» ein wahrer Freundschaftskult getrieben, was nicht hinderte, dass es zu hitzigen Zusammenstössen und zu zornigem Davoneilen kam. Johann Georg Müller geriet in Streit mit Mezger, trat aus und wurde einige Jahre später Mitglied der «Gesellschaft der Freunde». Als Schutzpatron und Gönner stand in den ersten turbulenten Monaten der greise Kantor und Praeceptor Johann Caspar Deggeller hinter dem jungen Leseverein. Sein Rat wurde oftmals eingeholt und respektiert<sup>35</sup>.

Wir Heutigen vermerken mit Staunen, ja mit Rührung den en-

---

<sup>33</sup> *Kurzes Protokoll über die Begebenheiten unsrer Kleinen Bücher-Gesellschaft* 1775, StB, im Nachlass des Dr. phil. Heinrich Wanner, alt Rektor. Ueber Jakob Ludwig Spleiss 1758—1801 vgl. *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*. Spleiss wurde Professor der Physik und Hofmeister in Genf, «beliebt und geschätzt wegen seinen Wissenschaften». Er kehrte später in seine Vaterstadt zurück und trat wieder in die Gesellschaft «*Musis et amicis*» ein.

<sup>34</sup> Johann Wilhelm Veith (1758—1831) war zuerst Pfarrer in Hemmental, seit 1784 in Andelfingen und 1802 in Schaffhausen, wurde Antistes und Dekan. Er wirkte als Kirchen- und Schulrat und war «daneben eifriger Förderer jüngerer Talente, Kunstfreund und Gemäldesammler, auch schriftstellerisch und dichterisch tätig zu religiösen und gemeinnützigen Zwecken, sowie Biograph Lavaters». (Vgl. *Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz*.) Veiths Gemäldesammlung war bedeutend, wurde aber nach seinem Tod auf Auktionen veräussert. Vgl. JOH. JACOB MEZGER, *Critisches Verzeichnis der Kunst-Sammlung des selig. Herrn Antistes und Dekan Veith zu Schaffhausen in der Schweiz*. Schaffh. 1835. StB UO 687.

<sup>35</sup> Vgl. ERWIN BÜHRER, *Johann Caspar Deggeller, Kantor und Praeceptor*. Schaffhauser Biographien Bd. I, S. 31.

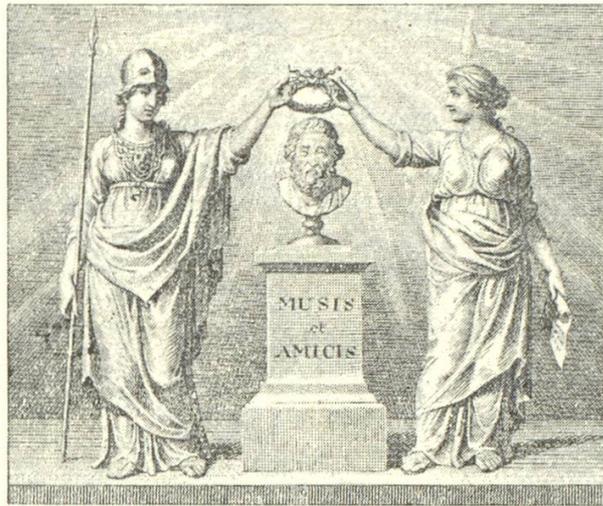
thusiastischen Glauben an den Fortschritt und die Erziehbarkeit der Menschen, der dem Tun und Treiben zu Grunde lag. Mit leidenschaftlichem Ernst wurde über die Bücher und Neuerscheinungen der Aufklärer diskutiert. Man wollte nicht nur gemeinsam lesen und jede Woche einmal zusammenkommen, sondern selber Abhandlungen schreiben. «Dise Aufsätze sollten Donnerstags abends gelesen, darüber geurtheilt und die übrige Zeith zum Lesen und nüzlichem Gespräch verwendet werden.» Als erster schrieb Veith über die «Glükseligkeit der Wohlthäter». Die Verkündung eines philosophischen Beglückungsideals, die auf Leibniz zurückgeht, hatte auch in Schaffhausen ihren Niederschlag gefunden. Keine andere Dichtung fand einen derartigen Widerhall wie Goethes «Leiden des jungen Werther». Miteinander lasen die Freunde den 1774 erschienenen Roman, diese «traurige und in einem superben(?) Styl geschriebene rührende Geschichte», deren überschwellendes Gefühl ihrer eigenen hochgespannten Stimmung entsprach. Wenn jedes Jahr gemäss den Statuten Präsident, Bibliothekar und Quästor zurücktraten und wiedergewählt oder ersetzt wurden, umarmte man sich unter Tränen und gelobte, «wahre und aufrichtige Freunde zu seyn»<sup>36</sup>.

Die Bibliothek wuchs langsam, denn die Geldmittel waren knapper als bei der «Gesellschaft der Freunde». Die Jünglinge suchten und fanden Gönner, die Geldbeträge und Bücher spendeten. Als der jugendliche Schwärmer und Kunstfreund Veith Präsident wurde, riss Unordnung ein, und die Auflösung schien schon bevorzustehen. Die Protokolle setzen aus, doch im Jahre 1786 taucht die Kleine Büchergesellschaft mit einem Bestand von 12 ordentlichen und 20 ausserordentlichen Mitgliedern wieder auf. Die Kerntruppe, welche die Geschicke der Vereinigung leitete, bestand aus Medardus Oswald, Pfarrer in Siblingen, Präsident, J. J. Freuler, Katechet, Johann Heinrich Wipf, Professor am Gymnasium, Johann Wilhelm Veith, jetzt Pfarrer in Andelfingen, Daniel Maurer, Professor, Johann Jakob Mezger, Professor und cand. theol., Heinrich Endris, Feldprediger in französischen Diensten, die beiden Kandidaten der Theologie Caspar Hüniger und Franziskus Ziegler, der Arzt J. Ulrich Schalch und Johannes Ott zur Straussfeder. Die Gründer waren in Amt und Würden, die Sturm- und Drangzeiten vorüber. Die Mehrheit der ordentlichen Mitglieder gehörte dem geistlichen Stand an, dessen Wirken über die Kanzel hinaus ging, da in der Regel die

---

<sup>36</sup> Prot. VII S. 212.

fähigsten Köpfe zugleich Professoren am Gymnasium oder am Collegium humanitatis waren. Schaffhausen besass keine Universität als geistiges Zentrum, doch übten die beiden Schulen einen nicht unbedeutenden Einfluss auf das Geistesleben der Stadt, wie aus der Geschichte der Gesellschaft «Muis et amicis» deutlich wird. Je und je gehörten ihr auch Pfarrer auf dem Land an. In manchem Pfarrhaus brannte ein mehr oder weniger leuchtendes Licht der Aufklärung.



In einem Rückblick auf die Gründungsjahre stellte Aktuar Freuler fest, dass alle Stürme und Schwierigkeiten den Untergang der Lesegesellschaft nicht herbeizuführen vermochten, weil die Freundesbande doch zu stark waren und der «standhafte Eifer» die Auflösung verhindert hatte<sup>37</sup>. Ein Grund für die eingetretene Stabilisierung lag darin, dass es gelungen war, im Haus des Quartiermeisters Schenkel am Herrenacker ein festes Domizil für die Bibliothek und die Zusammenkünfte, Sessionen genannt, zu finden. Eine Folge davon war der Beschluss, einen Bücherkatalog herzustellen und ein «Distinktionszeichen», ein Exlibris anzuschaffen. Veith wandte sich an einen der besten Kupferstecher und Radierer jener Zeit, an Johann Rudolf Schellenberg in Winterthur, der den Schaffhausern vor

<sup>37</sup> Für den Zeitraum 1786 bis 1867 sind die Protokolle der Gesellschaft «Muis et amicis» im Staatsarchiv erhalten, ebenso einige Kassenbücher. Sie gewähren für die ersten Jahrzehnte einen guten Einblick in das Wirken der Vereinigung, bestehen aber später nur noch aus losen, unpaginierten Blättern mit skizzenhaften Angaben.

allem durch die Illustration einiger Werke Basedows sowie von Lavaters «Physiognomischen Fragmenten» bekannt war<sup>38</sup>. Auch wurde 1786 beschlossen, dem Vorbild der «Gesellschaft der Freunde» folgend, einen ausserordentlichen Fonds anzulegen und durch Honoranzen und Bussengelder zu speisen. «Erfahren wir selbst nicht den Nutzen davon, so verdanken es uns gewiss unsere Nachkommen, dass wir grossmütig ihr Wohl bedachten.» Es bedurfte, wenn ein Mitglied eine Erbschaft gemacht hatte oder in ein höheres Amt gewählt worden war, allerdings mancher Bemühung und mancher Delikatesse, um die Glücklichen an ihre Pflicht zu mahnen.

An den Sessionen diskutierten die zwölf hauptsächlich über die Anschaffung der Bücher, die zum Kauf vorgeschlagen oder von der Buchhandlung Steiner aus Winterthur zur Ansicht eingesandt worden waren. Nach einer bestimmten Rangordnung wurde jedes Werk zensiert und beurteilt und festgelegt, wem das nächstmal die «erste Meinung» zustand. So zieht denn in den Protokollen eine unendliche Reihe längst vergessener Werke an uns vorüber, deren Flut der Bibliothekar damals schon beklagte. Im allgemeinen wurde die Bedeutung eines Buches von den Zensoren der Gesellschaft «Mysis et amicis» rasch erkannt, wenn auch Fehltritte vorkamen, die zu berichtigen den Nachkommen leichter fällt als den Zeitgenossen. Als sich die finanziellen Verhältnisse gefestigt hatten, wurden ganze Büchereien aufgekauft, so im Mai 1796 ein Teil der Bibliothek der typographischen Gesellschaft in Bern, wozu eine Anleihe von 100 Gulden aufgenommen werden musste. Nicht selten besuchte der Bibliothekar Auktionen in Zürich und an anderen Orten, auch wurden ausgeschiedene Bücher durch Lotterien in Schaffhausen abgesetzt. Als Johann Georg Müller die Leitung der Stadtbibliothek übernahm, kam es zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit, indem Doubletten ausgetauscht und die Anschaffungen koordiniert wurden.

---

<sup>38</sup> Ueber J. R. Schellenberg vgl. BRUN, *Schweizer Künstlerlexikon*. Das hier abgebildete Exlibris, den Sokrates mit dem Lorbeerkrantz und zwei Musen darstellend, stammt vom Kupferstecher und Maler Johann Heinrich Lips (1758—1817), der nach Goethes Vorschlag als Professor an die Weimarer Zeichenakademie berufen worden war und sich aus gesundheitlichen Gründen nach Zürich zurückgezogen hatte. An der Sitzung vom 19. Juli 1813 erhielt Präsident Veith «bey seiner ausgezeichneten Kunstkenntnis» den Auftrag, eine neue Vignette zu besorgen, da die alte Kupfertafel von Schellenberg abgenützt war. Er war es, der sich mit Lips in Verbindung setzte und im Januar 1814 (Prot. XXIV) einen Entwurf vorlegte, der Beifall fand.

Müllers Name erscheint in den Protokollen oft als Donator und Bürge für aufgenommenes Kapital zur Anschaffung von Büchern<sup>39</sup>.

In ihrer Anschaffungspolitik und in der Zusammensetzung der Bibliothek unterscheidet sich die Kleine Büchergesellschaft nicht wesentlich von der grossen, von der «Gesellschaft der Freunde». Es war keineswegs so, dass die theologischen Werke bevorzugt wurden. Im Gegenteil! Als etwa Bonnets Abhandlungen über das Christentum angeboten wurden, erfolgte die Rückgabe mit der Bemerkung, dass dieses Werk «seines theologischen Inhalts wegen eher in einer anderen als in dieser Bibliothek einen Platz behaupten könnte». Im Anfang standen die Werke der Aufklärer im Vordergrund, später fand eine andere Gattung, die naturwissenschaftlich-technischen Werke, wachsendes Interesse. Der Einzug eines schweizerischen Nationalismus und Patriotismus lässt sich deutlich feststellen. Die Anschaffung von Pfenningers «Lebensbeschreibungen berühmter Schweizer» erfolgte mit der Begründung: «Es gehört in das Fach der Schweizerprodukte, denen die Gesellschaft mit besonderer Achtung einen Platz in der Bibliothek einräumen zu dürfen glaubt.» Jedes neue Werk des Mitbürgers Johannes von Müller wurde mit Begeisterung und Bewunderung begrüsst. Gegen Ende des Jahrhunderts stieg die Nachfrage nach französischen Büchern. «Um mit der französischen Literatur besser vertraut zu werden», entschloss man sich zum Abonnement einer französischen Zeitschrift für die zirkulierende Lesemappe, des «*Mercure de France*»<sup>40</sup>. Der Bibliothekar erhielt den Auftrag, von den Werken Rousseaus und Voltaires ein besonderes Register anzulegen, damit ein leichteres Nachschlagen möglich wäre<sup>41</sup>.

Zu einer grundsätzlichen Feststellung des Kurses der Bibliothek kam es im Jahre 1797, als die Wogen der Aufklärung schon verauscht waren. Es wurde festgestellt, dass die wachsenden Einnahmen den jährlichen Ankauf von Büchern für 180 Gulden erlaubten. Man bestimmte einen Drittel für historische und geographische Werke, einen Drittel für naturwissenschaftliche und einen Drittel für Romane und Zeitschriften. Diesem Vorschlag gegenüber drang jedoch ein Antrag durch, für die beiden ersten Gattungen, für geistes- und naturwissenschaftliche Werke, je 70 Gulden einzusetzen und den

---

<sup>39</sup> Vgl. z. B. Prot. März 1817. Büchergeschenk von J. G. Müller. Prot. XXVIII, S. 968.

<sup>40</sup> Prot. IX.

<sup>41</sup> Prot. VII, S. 362.

Rest für Belletristik und Zeitungen. «Auf diese Weise hofft die Gesellschaft der Bibliothek für die Zukunft einen soliden Werth zu verschaffen und sich selbst gegen die Gefahr, sich an blos flüchtiger Lectüre zu vertiefen, sicher zu stellen.»<sup>42</sup> Es war in der Folge vor allem Dekan Veith, der nach dem Tod von Professor Spleiss Präsident der Vereinigung «Musis et amicis» wurde, welcher sich für die strikte Einhaltung dieser Richtlinien einsetzte<sup>43</sup>.

## b) Die Blütezeit

In der Entwicklung der Gesellschaft «Musis et amicis» erscheinen die ersten 25 Jahre als eine Periode, gekennzeichnet durch die Einflüsse der Aufklärung, durch den Sturm und Drang der Gründungszeit und durch das Wachstum der Bibliothek im letzten Teil dieser Epoche. Einen zweiten Abschnitt bilden die Jahre des Umsturzes der alten Staatsordnung bis ungefähr 1820. In diesen Zeitraum fällt die Blüte der jüngeren Bücher-Gesellschaft, deren Bücherbestand jenen der älteren einholte und überlebte. Die Bibliothek befand sich nicht mehr am Herrenacker, sondern seit 1795 im «Sternen» an der Webergasse.

Es zeigte sich, dass der ursprüngliche Vorsatz, nur eine beschränkte Zahl von Mitgliedern aufnehmen zu wollen, nicht mehr eingehalten werden konnte. Um die Jahrhundertwende war der Andrang von Interessenten so gross, dass die Liste der ausserordentlichen Mitglieder schrittweise bis auf 40 und 50 erhöht werden musste. Mehr aus praktischen als aus anderen Gründen blieb hingegen der leitende Ausschuss auf zwölf Teilnehmer beschränkt, die den anderen nur ein geringes Mitspracherecht an einer jährlichen Generalversammlung einräumten<sup>44</sup>. Sie betrachteten sich als die Eigentümer der Bücherei und des Fonds. Sie bestimmten in monatlichen Zusammen-

---

<sup>42</sup> Prot. 19. Juli 1797.

<sup>43</sup> Prot. XVIII. Juni 1807 bis August 1808.

<sup>44</sup> Eine erste Ausnahme wurde gemacht, als am 13. Dezember 1796 der aus Genf zurückgekehrte Professor Jakob Ludwig Spleiss auf ausdrücklichen Wunsch der Gesellschaft als 13. ordentliches Mitglied aufgenommen und ihm «als ehemaligem Stifter der Bibliothek wiederum die erste Stelle eingeräumt wurde». Als Honoranz schenkte er die Werke Montesquieus und wurde bald zum Präsidenten gewählt. Sein Einfluss ist unverkennbar und äusserte sich vor allem in einem klareren Kurs und einer sorgfältigeren Bücherauswahl. So wurde am 16. März 1797 beschlossen, «mehr für Anschaffung solcher Bücher besorgt zu

künften die Auswahl der Bücher. Unter ihnen zirkulierte die Lesemappe mit den Zeitschriften, die für die Pfarrherren auf dem Lande von den Dorfboten abgeholt wurden. Ein umfangreiches Sukzessionsgesetz, das in unzähligen Auseinandersetzungen ausgearbeitet und immer wieder modifiziert wurde, regelte die Nachfolge. Wenn ein ordentliches Mitglied starb und einen minderjährigen Sohn hinterliess, konnte ein Bruder oder Schwager des Verstorbenen als Vormund an den Beratungen teilnehmen, doch blieb den Mitgliedern das Recht, durch geheime Wahl den Stellvertreter anzunehmen oder abzulehnen. Der Anspruch auf das in der Bibliothek und im Fonds investierte Kapital spielte eine immer grössere Rolle. Sein Wert stieg rasch an, zumal die Gesellschaft im Jahre 1800 einen grossen Teil der Imthurnschen Bibliothek ersteigerte und dafür einen Betrag von 300 Gulden aufnahm<sup>45</sup>. Die Jahresbeiträge mussten um 2 Gulden erhöht werden. Man tat es mit dem Hinweis auf die «Gesellschaft der Freunde», die sich durch grössere Opfer «von Anfang an sich um so leichter zu einem solchen Glanz und Ansehen hinaufschwingen konnte». Der Ehrgeiz war erwacht, es ihr gleich zu tun.

Die Unruhen und Kriegswirren, in denen das Ancien Régime zusammenbrach und Neues im Entstehen begriffen war, wirkten in merkwürdiger Weise auf das Leben des Schaffhauser Lesezirkels ein. Nach der Besetzung der Stadt ertönten aus den Protokollen Klagen über die Unruhestifter und das Unglück der «von den Franzosen in gross-schelmischer Weise abgebrannten Rheinbrücke». Der Brand hatte zur Folge, dass Schaffhausen während längerer Zeit von der Schweiz abgeschnitten war und dass die Buchhandlungen keine Bücher mehr liefern konnten. So wurde denn beschlossen, «aus einer anderen Quelle gedruckte Weisheiten und Thorheiten» zu schöpfen und mit der Buchhandlung Cotta in Tübingen in Verbindung zu treten. Dieser Kontakt mit einem führenden Verlag trug zum weiteren Aufschwung bei, denn das Angebot an Büchern und ausländischen Zeitschriften wurde breiter. Cotta verlegte auch französische und englische Zeitungen, so dass nun im Lesezimmer die «Französischen Miszellen», die «Englischen Miszellen», «Voigts Magazin», die Periodica «Isis» und «Minerva» auflagen. Abgelehnt wurde das Abonnement auf die Zeitschrift «Paris», aber bezeichnenderweise

---

seyn, die einen bleibenden Werth behaupten und wesentliche Lücken ausfüllen helfen, als solche, deren Werth fast nur aus dem Reiz der Neuigkeit besteht und mit dem ersten Genuss wieder wegscheidet».

<sup>45</sup> Prot. X, S. 307.

nicht ihres politischen Inhalts wegen, sondern weil «nicht blos der Text, sondern auch die Kupfer obscöne Gemälde darstellen». In dieser Hinsicht legte die Gesellschaft «Muis et amicis» einen strengen Massstab an.

Aus den Protokollen wird der Widerhall der Ereignisse jener turbulenten Zeit hörbar. Im Verlaufe des Umsturzes hatten verschiedene Mitglieder der Gesellschaft als Magistratspersonen ihre Aemter verloren, doch bald konnte der Aktuar berichten: «Die sonderbare Wiedergeburt der alten Ordnung der Dinge im politischen Reiche gewann auf die Lese-Gesellschaft einen Einfluss.» Auch diese Wendung gedieh ihr zum Vorteil. Die Ratsherren, Richter und anderen Würdenträgern erhielten ihre Stellen zurück und bezahlten dafür ihre Honoranzen in den Fonds. Er stieg in dieser Periode trotz des Erwerbs einiger kleiner Privatbibliotheken auf über 2 000 Gulden an. Nach einer langen Debatte fiel der Entscheid, ihn noch bis auf 2 400 Gulden anwachsen zu lassen und dann seine endgültige Verwendung zu bestimmen<sup>46</sup>.

Reichen Diskussionsstoff boten die Titulaturen. Mit nicht zu überhörender Ironie bezeichnete der Protokollführer seine Freunde ein Zeitlang als Bürger. Am 14. Januar 1800, in der ersten Sitzung des neuen Jahrhunderts, wurde beschlossen, mit den barocken Titeln abzufahren, aber auch nicht bei der revolutionären Neuerung zu bleiben. «Statt des Ehrentitels Bürger bekommt jedes Mitglied und zwar ohne Unterschied des adeligen oder unadeligen Geblüths den Titel Herr.» Erwogen wurde in jenen Augenblicken der Offenheit auch die Frage, ob nicht Frauen als ausserordentliche Mitglieder aufgenommen werden sollten. Der Entscheid fiel ablehnend aus, weil man befürchtete, dass der Zutritt von Frauen zur Bibliothek und zum Lesezimmer die Herren inkommodieren könnte. Auch sei der Zudrang wissensbegieriger Männer und Jünglinge so gross, dass es die Gesellschaft nicht nötig habe, «bey der Leselustigkeit der Frauenzimmerschaft Recours zu suchen». Ihr stünden genügend Wege offen, um ohne statutarische Rechte die Bibliothek zu benützen. Als Entgegenkommen dem schönen Geschlecht gegenüber wurde immerhin der «Frauenalmanach» abonniert und in Umlauf gesetzt<sup>47</sup>.

---

<sup>46</sup> Prot. XXVII. Dazu das Gutachten von Antistes Veith vom 22. Juli 1816.

<sup>47</sup> Am 12. Januar 1820 lag ein Schreiben der Freifrau von Reischach aus Immenzingen vor, mit dem Wunsch, die Bibliothek der Gesellschaft «Muis et amicis» benützen zu dürfen. Sie wollte alle 14 Tage einen Boten nach Schaffhausen senden, um die Bücher abzuholen. Die Abweisung der Bitte einer so hohen

Die zu Beginn des 19. Jahrhunderts eintretende Entidealisierung, die aus der «Gesellschaft der Freunde» nach dem Abflauen der aufklärerischen Impulse einen Casino-Verein machte, wird auch in der Gesellschaft «Musis et amicis» spürbar, doch nahm die Veräusserlichung andere Formen an. Die Anstösse waren sonderbar genug. Während der Besetzung der Stadt tauchten französische Offiziere im «Sternen» auf und nahmen ungebeten an den Sitzungen teil. Sie konnten nicht hinauskomplimentiert werden und wurden als Fremdkörper geduldet. Im Sommer des Jahres 1800 mussten der «unruhigen Einquartierung der Russen» willen einige Zusammenkünfte ausfallen<sup>48</sup>. So kam die Uebung auf, die Sitzungen nach einer bestimmten Reihenfolge im Privathaus eines Mitglieds durchzuführen. Die Hausherren warteten mit Speis und Trank auf, so dass sich zu den «Musis et amicis» nicht selten Bachus gesellte. Es scheint in den Pfarrhäusern auf dem Lande nicht weniger hoch zu und hergegangen zu sein als etwa bei Junker Ziegler an der Rheinhalde.

Eines der Mitglieder, Ratsherr Ott zum Wacholderbaum, war in seinem Landhaus auf dem Hungerbühl von kaiserlichen Soldaten überfallen und mit einer schweren Kopfwunde von Mitbürgern gerettet worden. Aus Freude über die «theure Errettung ihres lieben Mitgeschafters» begingen die Freunde nach seiner Wiederherstellung ein solennes Fest<sup>49</sup>. Die Wiedereinsetzung in die Aemter und andere freudige Vorkommnisse weckten in jener Zeit der Ungewissheit und Spannung offenbar das Bedürfnis zum Fröhlichsein. «So hat die Gesellschaft eine Solemnität nach der anderen zu erwarten, wozu die Ursache nicht aus der Luft gegriffen ist, sondern in wirklichen Ereignissen bestehen, welche dem Ansehen der Gesellschaft neuen Schwung geben», vermerkte der Aktuar im Protokoll<sup>50</sup>. Die nun beginnende Reihe von Festivitäten mit jährlichen Landpartien in Gesellschaft der Frauen und Kegelabenden führte allmählich zu

---

Dame schien «undelikat», so dass ihr unter gewissen Bedingungen zugestimmt wurde. (Prot. XXIX, S. 1049.) Das Ansehen der Bücherei war damals so gross, dass sich immer wieder Interessenten aus der deutschen Nachbarschaft und aus dem Kanton Zürich an die Gesellschaft wandten. Die Gesuche wurden in der Regel abgewiesen, weil der Versand und die Rückgabe von Büchern über die Kantonsgrenzen hinaus zu bedenklich schien.

<sup>48</sup> Prot. VIII.

<sup>49</sup> Ein Stück der Butzenscheibe, die beim Ueberfall auf Ott durch einen Kugelschuss in Trümmer ging, findet sich in einem Papierfetzen eingewickelt als «Vereinsreliquie» zwischen den Seiten des Protokollheftes.

<sup>50</sup> Prot. VIII, S. 238.

einer Ablenkung von den ursprünglichen Zielen. An den monatlichen Zusammenkünften wollte einer den anderen überbieten. Immer wieder gelobte man sich die Rückkehr zur früheren Einfachheit, doch keiner wollte den Anfang machen. Ein Antrag, die Speisefolge festzulegen und nicht mehr als fünf Gänge zu servieren, wurde einmütig angenommen. «Auch ward ausdrücklich genehmigt, dass ausser Thee mit einfachem Backwerk keine Art von Confitüren weder vor noch nach der reglierten Mahlzeit zugänglich sey.»<sup>51</sup> Aus freiem Willen liess sich die Entwicklung nicht mehr rückgängig machen, wie oft man auch von der «Eindämmung der Tafelfreuden» sprach. Die Mitglieder der Gesellschaft «Musis et amicis» waren nicht mehr die begeisterten Jünglinge der Gründungszeit, die bis in die Nacht hinein den Werther lasen und über die Werke der Aufklärer stritten. Wie ein roter Faden zieht sich bis in die dreissiger Jahre hinein der Versuch zu Reformationen. An der Einsicht, dass durch die gesellschaftlichen Anlässe und Vergnügungen «der Hauptzwek der Versammlungen gestört werde»<sup>52</sup>, fehlte es nicht. Im Jahre 1817 wurde das Ergebnis einer Aussprache nach eindringlichen pfarrherrlichen Mahnungen mit den Worten festgehalten, es herrsche Einverständnis darüber, dass die Gesellschaft «ein freundschaftlicher Verein zu literarischem Zwek und zur gegenseitigen mehr auf Belebung des höheren Sinnvermögens berechneten Unterhaltungen als durch glänzenden Aufwand und Ueberfälle auf die Verdauungsbehälter» bleiben müsse<sup>53</sup>.

Im Jahre 1807 berechnete der Bibliothekar auf Grund der Kassenbücher den Wert der Bibliothek, nach ihrem Aufbewahrungsort die Sternenbibliothek genannt, auf eine Summe von 7084 Gulden 51 Kreuzer, ein Betrag, welcher alle Mitglieder überraschte<sup>54</sup>. Er stieg bis im Februar 1820 auf 12 977 Gulden. Die Einkaufssumme betrug 100 Gulden. Längst war die Anstellung eines Unterbibliothekars und während der Oeffnungszeiten eines Assistenten notwendig geworden. Man erwog den Ankauf eines eigenen Hauses und verhandelte mit dem Eigentümer der «Beckenburg», deren Räumlichkeiten sich jedoch für die Einrichtung einer Bibliothek als ungeeignet erwiesen.

Die Abkehr vom Weltanschaulichen und Philosophischen machte sich auch in der Anschaffung der Bücher und im Kurs der Biblio-

---

<sup>51</sup> Prot. 7. Dezember 1814.

<sup>52</sup> Prot. XXIX, S. 1046.

<sup>53</sup> Prot. 1817, S. 949.

<sup>54</sup> Prot. XVIII.

thek geltend. Schon am 10. April 1798 wünschten einige Mitglieder, dass mehr Werke «für das oekonomische Fach» angeschafft würden. Nach einer späteren Grundsatzdiskussion wurde vermehrtes Gewicht auf die naturwissenschaftlichen, technischen und nationalökonomischen Fächer gelegt und das «Magazin zur Beförderung der Industrie» abonniert<sup>55</sup>. Vor den Zensoren der Gesellschaft «Mysis et amicis» tauchten nun die ersten Werke der Romantik auf und bereiteten ihnen Mühe. Jean Pauls Schriften fanden zwar eine günstige Aufnahme, doch immer wieder gestanden sich die Kritiker ein, dass sie nicht alle Stellen verstanden hätten<sup>56</sup>. Kotzebues Name gab ihnen Gelegenheit zu nicht besonders geistreicher Metaphorik. Die alten deutschen Lieder in «Des Knaben Wunderhorn» von Armin und Brentano wurden angenommen, jedoch mit der Bemerkung, dass man nun genug Produkte solcher Art habe, «sintemal sie nicht nach jedermanns Geschmack sind und leicht Uebersättigung verursachen können»<sup>57</sup>. Vor allem wehrte man sich in Schaffhausen gegen die Vermischung von Romanen und wahrhafter Geschichte und lehnte diese «unseligen Mitteldinger» ab. Als im Jahre 1810 Woltmanns Biographie über Johannes von Müller vorlag, fühlte man sich im Nationalstolz betroffen und beschloss, «diese Geburt von Widersprüchen, von Lob und Tadel, von stolzen Anmassungen und absprechender Verwegenheit wieder in den Schoss der Buchhandlung zurückzugeben»<sup>58</sup>. Besondere Ungnade widerfuhr Joseph von Eichendorff. Herr Doktor Stokar, Rezensent der Gesellschaft «Mysis et amicis», fand in «Ahnung und Gegenwart» nur «eitel Tirade von ziemlich gemeiner Art, durchspickt mit faden Studentengeschichten»<sup>59</sup>. Das Buch erhielt seinen augenblicklichen Abschied.

Infolge des Wachstums der Bibliothek waren die Räumlichkeiten im «Sternen» zu klein geworden. Im Februar 1820 bekam ein Ausschuss den Auftrag, nach neuen Lokalitäten Umschau zu halten.

---

<sup>55</sup> Prot. VII 13. November 1805.

<sup>56</sup> Prot. IX 4. Juni 1800.

<sup>57</sup> Prot. XVII März 1806.

<sup>58</sup> Prot. XX 13. Oktober 1810. Vgl. K. SCHIB, *Johannes von Müller*, S. 450 ff.

<sup>59</sup> Prot. XXVI April 1816

### c) Die Bibliothek in der Weberstube

Im Dezember 1820 wurde mit den Eigentümern der Weberstube ein Mietvertrag gegen 4 Louisdors im Jahre geschlossen. Wenige Monate später erfolgte der Umzug ins neue Domizil. Die Lese-Societät, wie sich die Gesellschaft nun oft nannte, betrachtete diese Uebersiedlung als einen Glücksfall, denn das 1775 neu erstellte Zunftgebäude an der Webergasse bot hellere Lokale und im Winter eine bessere Heizung<sup>60</sup>. Aus der Sternenbibliothek war die Weberstuben-Bibliothek geworden.

Ein wichtiges Ereignis war im Frühling 1826 der Vorschlag der «Gesellschaft der Freunde» auf Zusammenschluss beider Vereinigungen. Die Versuchung, die Eigenständigkeit aufzugeben, war gross, denn eine Fusion hätte, wie man sich nicht verhehlte, grosse Vorteile geboten. Allein die Bedenken überwogen schliesslich, weil die Mehrheit der Mitglieder befürchtete, dass das Hauptziel ihrer Gesellschaft verfärbt und dass diese zum blossen Anhängsel des Casino-Vereins herabsinken würde<sup>61</sup>. Als die Kaufleutestuben-Bibliothek veräussert wurde, benutzten sie die Gelegenheit, um die eigenen Bestände der «Bibliotheca amicorum» zu mehren. Uebernommen wurde im Jahre 1827 vor allem belletristische Werke, während die wissenschaftlichen an die Stadtbibliothek gingen<sup>62</sup>. Es gab nun in Schaffhausen nur noch zwei grosse Büchereien: die Bürger-Bibliothek, die sich seit 1829 am Herrenacker befand und nach Johann Georg Müllers Tod wieder in Vergessenheit geriet<sup>63</sup>, und die Weberstuben-Bibliothek, deren Gewichte sich, dem Zug der Zeit folgend, mehr und mehr auf Unterhaltungsliteratur verlagerten. Das Lesebedürfnis in Schaffhausen muss gross gewesen sein, erliess doch die Regierung im Herbst 1829 eine Warnung gegen das übermässige Lesen von Romanen und anderen seichten Büchern, «daraus ein verderblicher

---

<sup>60</sup> Prot. XXX, S. 1095. Dazu R. FRAUENFELDER, *Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen*, Bd. I, S. 268.

<sup>61</sup> Prot. XXXV, S. 1359.

<sup>62</sup> Prot. XXXVI 9. Mai 1827, S. 1426.

<sup>63</sup> Vgl. FRAUENFELDER, *Geschichte der Stadtbibliothek*, S. 39. Der Verfasser zitiert die Zuschrift vom 24. Juli 1835 in der «Zürcher Freytags-Zeitung» mit den folgenden Worten: «Seit bald zwei Jahren ist die schöne Stadtbibliothek, die Müller'sche, geschlossen, ohne dass sich die Bürgerschaft darum bekümmerte oder dafür interessierte, ein Beweis, wie regsam das wissenschaftliche Leben ist . . .»

Einfluss auf den zeitlichen Geist eines ganzen Geschlechtes zu befürchten ist»<sup>64</sup>.

Bis zu Beginn der dreissiger Jahre dauerte das äussere Wachstum der Gesellschaft «Mysis et amicis» und ihrer Büchersammlung an. Noch immer lag die Leitung in den Händen von bedeutenden Männern wie Johann Conrad Fischer und Bürgermeister von Meyenburg-Rausch, der 20 Louisdors Einstand bezahlte und einer der aktivsten Teilnehmer und Förderer war<sup>65</sup>. Von der Gründergeneration lebte noch Antistes Veith, der letzte Träger eines aufklärerischen Pathos: «Heil Euch, Ihr Edlen! Das Reich der Wahrheit und des Lichtes, zu welchem Euer Geist gerichtet ist, sättigt Euren Hunger und Durst», rief er seinen Freunden in einer Herzensergiessung über die Angänge der Gesellschaft zu<sup>66</sup>. Er, der bis an sein Ende die Verbindung mit der Kunst gesucht hatte, starb im Jahre 1833.

Die Wirtschaftskrise, in die Schaffhausen nach der Errichtung des deutschen Zollvereins fiel, hinterliess im Leben der Lese-Sozietät tiefe Spuren. Zum erstenmal tauchen Klagen darüber auf, dass es schwer halte, für verstorbene ordentliche Mitglieder Nachfolger zu finden und dass die Zahl der ausserordentlichen zusammenschrumpfe. Fast in jeder Sitzung musste ein Rücktritt mitgeteilt werden, ohne dass Gründe angegeben wurden. Es dürften vor allem ökonomische gewesen sein. Bei der Prüfung der Ursachen dieses Rückgangs mussten die Gesellschafter einsehen, dass die hohe Einkaufssumme eine prohibitive Wirkung ausübte. Zu einer Belastung war der Fonds geworden, der auf über 4 000 Gulden angewachsen war. Er hatte die Bedeutung einer Art von Spar- und Leihkasse angenommen, deren Kapital zu einem Zinssatz von 4 bis 5 Prozent ausgeliehen wurde, selbst an Bauern der deutschen Nachbarschaft. Da er Eigentum der 12 ordentlichen Mitglieder war, musste jeder Neueintretende einen Zwölftel des Totalvermögens aufbringen. Aus dieser Situation kam der Antrag, den Fonds aufzulösen, unter die Mitglieder aufzuteilen und nur 1 000 Gulden zurückzubehalten. Diese sollten aber nicht mehr in separater Rechnung geführt, sondern zum Büchererwerb und zur Deckung der Defizite verwendet werden. Nach langen Diskussionen wurde dieser Lösung zugestimmt<sup>67</sup>. Der mit so

---

<sup>64</sup> Erlass der Staatskanzlei Schaffhausen vom 28. September 1829. StA.

<sup>65</sup> Prot. XXXIII, S. 1247.

<sup>66</sup> Prot. XXXVI März 1827.

<sup>67</sup> Prot. XLVII.

hohen Erwartungen und Ambitionen gegründete Quästorfonds fiel der grossen Krise zum Opfer.

Wie ein Lichtstrahl wurde es empfunden, als sich einer der führenden Schaffhauser jener Zeit nach dem Tode seines Schwiegervaters entschloss, der Vereinigung «Mysis et amicis» beizutreten: «Mit inniger Freude vernahm die anwesende Gesellschaft, dass Herr Antistes und Decan Hurter, als allgemein verehrter Tochtermann des Verstorbenen sich wohlgefällig bereiterklärt habe, als Successor desselben in der Eigenschaft eines ordentlichen Mitglieds sich aufnehmen zu lassen.»<sup>68</sup> Hurter übernahm im Jahre 1838 das Präsidium und hielt die Zügel eine Zeitlang fest in den Händen. Oft sassen die Gesellschafter in seinem Hause beisammen. Nach einiger Zeit aber melden die Protokolle seine Absenz. Der Uebertritt zum Katholizismus machte sein Wirken in der Gesellschaft unmöglich. Am 23. September 1845 verlas der Aktuar ein kurzes Schreiben, dass Friedrich Emanuel Hurter die Schweiz verlasse und aus der Vereinigung austrete.

Solche Erschütterungen lösten die Bande der Freundschaft, welche die Gründergeneration zusammengekittet hatte und in Abschiedsreden auf verstorbene Mitglieder oft einen rührenden Ausdruck fand. Mehr und mehr verwandelte sich die Gesellschaft «Mysis et amicis» in einen Zweckverein, der im Biedermeisterstil Neuerscheinungen besprach und die Gemütlichkeit pflegte. Ihre Konsequenz fand diese Entwicklung, als im Herbst 1845 beschlossen wurde, der «seit mehr als einem halben Jahrhundert bestehenden, im Leben der Musen und Freunde so segensreichen Institution des Nachtessens ein trauriges Ende zu machen»<sup>69</sup>. Die Zusammenkünfte sollten fortan nicht mehr in den Privathäusern der Mitglieder, sondern in einer Wirtschaft stattfinden, wo jeder sich nach Schluss der Sitzung ein Essen bestellen oder nach Hause gehen könnte.

Die Veränderung des geistigen Klimas fand ihren Niederschlag in der Bibliothek. Man spürt das Eindringen neuer Wertvorstellungen, das Abgleiten des Idealismus in den Utilitarismus, bei der Auswahl der Bücher. Schon 1825 hatte der Bibliothekar festgestellt, dass die Mehrheit der ausserordentlichen Mitglieder «nicht so sehr nach wissenschaftlicher, als vielmehr nach leicht zu verdauender Lectüre gelüüstigt ist»<sup>70</sup>. Diese Tendenz vertiefte sich. Es wurde nach

---

<sup>68</sup> Prot. XLIV Mai 1837, S. 1872.

<sup>69</sup> Prot. S. 2138.

<sup>70</sup> Prot. XXXV, S. 1327.

1840 ein grosser Teil Trivialliteratur angeschafft mit dem Hauptakzent auf Romanen und Reiseschilderungen. Selbst die Werke eines Alexander von Humboldt wurden als «zu streng wissenschaftlich» beurteilt. Erhalten blieb das Interesse für die Geschichte und eine vaterländisch hochgestimmte Gesinnung. Mit Entrüstung erlebte die Gesellschaft, wie Johannes von Müller vom Sockel seiner Berühmtheit gestossen wurde<sup>71</sup>. In der Sitzung vom 28. November 1844 tauchte zum erstenmal der Name Charles Darwin auf und damit eines neuen Zweiges der Naturwissenschaften, der Unsicherheit und Ablehnung hervorrief. Die Geister schieden sich. In einer Aussprache über den Kurs der Bibliothek überwogen die Bedenken gegen eine «weitere Vermehrung der in der letzten Zeit sehr bevorzugten Schriften über Naturwissenschaften»<sup>72</sup>. Man kam überein, die stiefmütterlich behandelte französische Literatur sorglicher zu pflegen und erwarb zuerst die Romane von Alexandre Dumas.

#### d) Das Erlöschen

Um die Jahrhundertmitte gehörten noch immer führende Köpfe der Schaffhauser Gesellschaft wie die Regierungsräte Stierlin und Imthurn sowie die Bürgermeister von Meyenburg und von Waldkirch dem Lesezirkel an. Doch die geistigen Interessen waren erlahmt, und man sprach des öfteren von der in die «Gesellschaft eingeschlichene Decadenz»<sup>73</sup>. Als Mitglieder tauchen Angehörige neuer Berufsgruppen auf: Fabrikanten, Telegraphisten, Mechaniker, Agenten von Auswanderungsbüros. Es fehlten die Professoren des Gymnasiums und des Collegium humanitis, die früher eine aufklärungsfreundliche Elite gebildet hatten. Man war auch in Schaffhausen fasziniert von der Eroberung des dunklen Erdteils, von den Expeditionen in China, der Mongolei und in Australien und kaufte Reiseberichte in grosser Zahl. Unter den Anschaffungen tauchen die Namen von Verfassern auf, die wir von den Bücherbrettern unserer

---

<sup>71</sup> Prot. XLIV August 1836. Der Aktuar notierte: «Ueber Menzels deutsche Literatur wurde seines unverzeihlich-verläumderischen und empörenden Urtheils über Joh. v. Müller mit allgemeiner Bestürzung und Empörung der Stab gebrochen...» Man beschloss, diesem schändlichen Werk keinen Platz in einer Schaffhauser Bibliothek zu geben.

<sup>72</sup> Prot. 5. Mai 1852.

<sup>73</sup> Prot. S. 2146.

Grosseltern kennen: Gustav Freitag, Auerbach, Gerstäcker, Schefel. Der Sinn für Qualität war nicht ganz erloschen. Fontanes «Wanderungen durch die Mark Brandenburg» fand als «ebenso interessante wie anmuthige Schilderung» Anklang. Ein Aufschwung lässt sich bei den Zeitschriften feststellen, zum Teil deswegen, weil es zu einer Zusammenarbeit mit der «Gesellschaft der Freunde» kam<sup>74</sup>. Neben den schweizerischen Zeitungen lagen ausländische Periodica wie die «Revue des deux mondes», die «Leipziger Wochenzeitung», die «Fliegenden Blätter», die «Transatlantischen Blätter» und die «Blätter für literarische Unterhaltung» abwechselnd im Casino und im Lesezimmer der Weberstube auf.

Mehr und mehr trat die Konkurrenz von Leihbibliotheken wie der «Leihbibliothek evangelischer Freunde», der «Leihbibliothek von Carl Schochs Buchhandlung», von neugegründeten Lesezirkeln wie des «Stahl'schen Lesevereins» und der Schaffhauser Tageszeitungen in Erscheinung, deren Verbreitung in jenen Jahren um sich griff<sup>75</sup>. Die Mitgliederzahl der Gesellschaft «Muis et amicis» schmolz zusammen, die Bibliothek wurde in den Hintergrund gedrängt. Am 21. Februar 1866 meldete der Bibliothekar, dass die Büchersammlung «Muis et amicis» bis anhin 59 151 Franken gekostet habe. Der Zuwachs blieb gering, während der Sommermonate fielen die Sitzungen aus. Auch in der Protokollführung kam der Niedergang zum Ausdruck. Es sind nur noch lose Blätter erhalten, so dass das Bild verblasst. Der letzte erhaltene Bericht stammt vom 6. Februar 1867 und schliesst ab mit den Worten: «Nach Verlesung, Bestätigung und Verdankung des Protokolls letzter Sitzung und bei Mangel neu vorgelegter Bücher hatte die Versammlung das Vergnügen, ein neues wertvolles und wie nicht anders zu erwarten nützlich Mitglied in der Person des Herrn Heinrich Moser auf Charlottenfels zu begrüßen.»

Den Auflösungsprozess vermochte das Mitwirken des alternden

---

<sup>74</sup> Prot. S. 2256.

<sup>75</sup> Vgl. die Kataloge der Leihbibliotheken und neuen Lesezirkel UO 383 StB. In seiner Schrift *Die gegenwärtigen religiösen Zustände im Kanton Schaffhausen* gibt Pfarrer J. J. SCHENKEL im Jahre 1870 Einblick in die Lektüre und «geistige Nahrung» des Schaffhauservolkes. Er kritisiert vor allem das Aufkommen von illustrierten Zeitungen und Modejournalen. «Es gehören riesige Verdauungskräfte dazu, um dieses Chaos zu bewältigen.» Auch auf dem Lande gebe es Lesevereine, so in Beringen, Löhningen, Schleithem, Beggingen, Unterhallau, Neunkirch, Guntmadingen, Wilchingen, Stein am Rhein. Schenkel berichtet von eigentlichen «Lesewütherichen» unter den Bauern. «Sie vergessen die Arbeit und überhören das brüllende Vieh, wenn sie an einem Romane sitzen.»

Industriepioniers nicht aufzuhalten. Ein Katalog vom Jahre 1872 zeigt noch einen Bücherbestand von 2 054 deutschsprachigen und 517 französischen Werken. Es war nur noch ein einziges Liber latinus vorhanden: Geiler, Joh. a. Kaisersberg, *Navicula sive speculum fatuorum*<sup>76</sup>. Im Jahre 1858 war das Zunftgebäude an der Webergasse verkauft worden und an die Druckerei Murbach und Gelzer übergegangen, die nur noch kurzfristete Mietverträge schloss<sup>77</sup>. Die Räumung der Lokalitäten in der Weberstube im Jahre 1884 war der Anfang vom Ende. Die Gesellschaft «Musis et amicis» sah sich gezwungen, einen Hauptteil ihrer Bibliothek abzustossen. Sie verhandelte mit dem Stadtrat und unterbreitete der Behörde den Vorschlag, dass ihr gegen Abgabe zahlreicher wissenschaftlicher Werke an die Stadtbibliothek ein öffentliches Lokal zur Verfügung gestellt werde. Es konnte keine Lösung gefunden werden, so dass nichts anderes blieb, als ungefähr 2 000 Bände zu verkaufen. Wertvolle Werke erwarb die Stadtbibliothek<sup>78</sup>. Der letzte Katalog von 1887 umfasst nur noch ein schmales Heft mit 219 deutschen und 19 französischen Büchern, vorwiegend Belletristik<sup>79</sup>. Bis 1898 war die Mitgliederzahl auf 8 zusammengeschrumpft.

Um die Jahrhundertwende erlosch das Licht, das in der Aufklärungszeit angezündet worden war. In den fünf Vierteljahrhunderten seit dem Entstehen der Gesellschaft hatte sich eine Fülle grosser Wandlungen in Gesellschaft, Wirtschaft und im öffentlichen Bereich vollzogen. Der Lesezirkel hatte seine Aufgabe erfüllt. Er war eine Zeitlang für das geistige Leben und in der Bildungsgeschichte der Stadt Schaffhausen eine bemerkenswerte Erscheinung.

---

<sup>76</sup> UO 383 a StB. Catalog der Bibliothek der Gesellschaft Musis et amicis in Schaffhausen. 1872.

<sup>77</sup> Prot. S. 2334.

<sup>78</sup> FRAUENFELDER, a. a. O. S. 52.

<sup>79</sup> UO 383, 16 StB.